Filmbeschreibungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lebensgebete für solche, die in diese Gebiete sonst nie gelangt wären? Gerade so ist es aber mit den kinematographischen Vorführungen. Ja in noch höherem Grade ist dies hier der Fall. Das Kino bereichert die Anschauung, in der die schöpferische Phantasie wurzelt. Das ist eine Kulturaufgabe, die das Kino zu erfüllen hat und erfüllen wird. Und der Erfüllung dieser Aufgabe soll man nicht mit groben Mitteln wehren, sondern dazu helfen, vorsichtig und mit Verständnis in dazu in einem möglichst großen Kreise gemeinsam. Wenn die Reform der Kinos von Staats wegen an die Hand genommen werden will, sollte das in den Kantonen möglichst einheitlich geschehen, sonst entsteht daraus, wie der Luzerner Entwurf zeigt, ein Flickwerk mit stoßenden Ungerechtigkeiten und einer mittelalterlich anmutenden Bevormundung, die übrigens deshalb ganz unnötig ist, weil das Kino von sich aus an dieser Reform arbeitet. Dabei braucht es aber Unterstützung, von den Behörden so gut wie vom gebildeten Publikum. Geschieht das, will man eine Reform und nicht etwa, wie man beim Lesen der luzernischen Vorschläge leicht vermuten könnte, die Ausmerzung des Kinematographen, haben wir bald das gewünschte bessere Kinowesen. Es braucht dazu nur ein wenig guter Wille und Verständnis für die Aufgaben und die Lebensbedingungen der Kinos.

Allgemeine Rundschau.

Schweiz.

— **Grenchen.** Nun haben auch die Bewohner der Schmelzi ein Kinotheater in ihrer Nähe. Auf vielseitigen Wunsch hatt Herr Tschui-Emch im heimeligen Bellevue einen neuzeitlichen Unterhaltungsapparat angeschafft und eröffnete die periodischen Vorführungen mit einem Prachtsspielplan letzten Sonntag.

— **Lichtbildergenossenschaft Winterthur.** Die meisten Kirchgemeinden des reformierten Pfarrkapitels Winterthur haben sich zu einer Lichtbildergenossenschaft zusammengetan, d. h. zu einer freien Vereinigung, die darauf ausgeht, zu Stadt und Land Lichtbildervorführungen belehrenden und erbauenden Inhalts für das Volk zu veranstalten. Am 6. März fand im Kirchgemeindehaus ein erster Vortrag von Pfr. Stückelberger über Holbein statt, der die begrüßenswerten Bestrebungen dieser neuen Vereinigung ins beste Licht setzte und unterstützte.

Ausland.

— **Wien.** Sämtliche Kinodirektionen haben im Verein mit dem österreichischen Direktorenverband den neuen Billettzuschlag zugunsten des Witwen- und Waisenfonds gefallener Krieger angenommen.

— **Schriftsteller-Jubiläum.** (Korr.) Der langjährige Chefredakteur der in Düsseldorf erscheinenden Fachzeitschrift „Kinematograph", Emil Perlmann, konnte am 9. April sein 25jähriges Journalisten- und Schriftsteller-Jubiläum, sowie gleichzeitig seinen 50. Geburtstag begehen. Perlmann hat in den langen Jahren seiner Schriftstellertätigkeit regen Fleiß bekundet. Er ist Mitarbeiter vieler Tages- und Wochenschriften, verschiedener Propaganda-Schriften für Kinematographie und Artistik, welche hohe Auflagen erreichten, auch als Roman-Schriftsteller hat er sich erfolgreich betätigt und im Dienste der Organisation der Künstlerwelt und Kinobranche fördernde Mitarbeit getan.

Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

„Salambo"

(Monopol von Iris-Films A.-G., Zürich)

Salambo, die Hohepriesterin der Tanit, tanzt, umhüllt von den Wolken der den heiligen Weihrauchkesseln entströmenden Dämpfe, vor dem Altar der Göttin Tanit. Der Hohepriester Schahabarim betrachtet sie mit Blicken glühendster Leidenschaft, aber das junge Mädchen, das den Hohepriester, dessen niedrige Gesinnung sie kennt, haßt u. verachtet, würdigt ihn keines Blickes.

Sie, die Tochter Hamilkars, des Herrschers über Karthago, war schon von Kindheit an der Göttin Tanit geweiht.

Ein seltsamer Hauch strömte von ihr aus und hüllte ihr ganzes Wesen in den Glanz geheimnisvoller Schönheit, während ihre Augen traumverloren in die Ferne blickten, als sähen sie andere Welten.

Eines Tages ging sie, gefolgt von ihren Priesterinnen, in den Gärten ihres Vaters lustwandeln. In einer sich dort befindlichen Mühle sah sie, wie Sklaven, mit schweren Ketten angetan, ungeheure Mühlsteine bewegten, um das Korn zu mahlen. Von den Lippen der Unglücklichen ertönten schaurig klagende Laute, und neugierig gemacht durch diese traurigen, nie gehörten Klänge, tritt Salambo in die Mühle. Zu ihrer großen Ueberraschung erblickt sie dort die unglücklichen Sklaven, welche unter den treibenden Peitschenhieben ihrer Wächter seufzen. Sie sieht die schweren Ketten, an die sie gefesselt, sie erblickt die eisernen Maulkörbe, mit denen man sie zu verhindern sucht, von dem Mehl, das sie mahlen, zu essen. Von tiefem Mitleid erfüllt, befiehlt sie sofort, den Unglücklichen ihre Ketten abzunehmen, damit die Aermsten wenigstens einmal in ihrem Leben frei und ungebunden von dem Korn, das sie gemahlen, ihren Hunger stillen können. Und gleich Tieren stürzen sie sich auf das angehäufte Mehl, und sich bis an die Augen vergrabend, verschlingen sie es mit gieriger Hast. Nur ein einziger unter ihnen hat an diesem unverhofften Mahl nicht teilnehmen wollen; es war Matho, der stolze Lybier, ein

Mann von riesenhafter Gestalt und stolzem Charakter. Seit Jahren seufzt er unter den Schlägen seiner wilden, unbarmherzigen Wächter.

Salambos Erscheinen hat ihn in ein tiefes Entzücken versetzt. Auch Salambo ist bei seinem Anblick nicht unempfindlich geblieben, und sinnend senkt sie den Kopf. — Ein erster Strahl der Liebe hat ihr jungfräuliches Herz getroffen.

Zwei Jahre sind inzwischen verflossen, zwei schreckliche Jahre für Karthago. Die Sklaven haben sich erhoben, und unter dem Befehl von Matho und dem gefürchteten Narr Havas, dem Anführer der Numidier, sind sie Herren des Landes geworden. Die Römer haben die Gelegenheit des im Innern entstandenen Aufruhs benützt, um Karthago zu belagern. Der Fall der Feste stand bevor. Um die Stadt zu retten, gibt es nur noch ein einziges Mittel, das ist die Vereinigung mit den Aufrührern. Eine Abordnung des Senats macht sich daher auf den Weg zu einer Zusammenkunft mit den Söldnern im Gebirge. Die Unterhandlungen sind rasch beendet. Der Narr Havas und Matho stellen dem Hamilkar ihr Heer zur Verfügung und sollen dafür tausend Goldstücke erhalten.

Die mit den Söldnern verbündeten Krieger von der Stadt Karthago rücken nunmehr gegen die Römer vor; — es kommt zu einem furchtbaren Zusammenstoß, nach heftigem Kampf gelingt es jedoch, die Linien der Römer zu durchbrechen, und um möglichst rasch zu einem Siege zu kommen, bedienen sich die Söldner einer verschlagenen Kriegslist: sie treiben während der Nacht eine Herde wilder Stiere in das feindliche Lager, nachdem sie vorher an den Hörnern der Tiere Bündel brennenden Reisigs angebracht. Von Entsetzen und Furcht gepackt über die rasend gewordenen Tiere, flieht der Feind, und von den bisher unbezwingbar gewesenen römischen Kohorten blieb nicht mehr viel übrig. Matho und Narr Havas ziehen triumphierend in Karthago ein, um sich die Belohnung für ihren erfochtenen Sieg zu holen.

Um dieses Ereignis würdig zu feiern, ladet Hamilkar die Söldner zu einem großen Festgelage in die Gärten seines Palastes ein. — Fast alle ihre Wünsche sind erfüllt worden, wenig hat man ihnen versagt, und nach und nach hat sie die Trunkenheit befallen. Schon vernimmt man unartikulierte Schreie, — von allen Seiten ertönt der Ruf „Weiber, Weiber“ . . . Die Söldner, die wissen, daß im Tempel der Tanit hunderte von Jungfrauen sich befinden, stürzen, allen Bemühungen Mathos zum Trotz, durch die Gärten, die Tempelstufen hinauf u. kehren reichbeladen mit ihrer süßen Beute, den weinenden geängstigten Priesterinnen der Göttin Tanit in den Armen, zu ihren trunkenen Kameraden zurück.

Von der Höhe des Tempels hat Salambo all das Schreckliche mitansehen müssen. Keine Minute zaudert sie, sie selbst will ihren Priesterinnen die Freiheit wieder erwirken. — Die Erscheinung der schönen Hoheprieſterin wirkt auch auf die Soldaten überraschend, und sie halten in ihrem wüsten Treiben einen Augenblick inne. Aller Augen richten sich auf sie, und Matho, der in dem jungen Mädchen sofort seine damalige reizende Wohltäterin aus der Mühle wiedererkannt hat, wirft sich ihr zu Füßen. Doch zwei hinterlistige Augen haben dies von weitem mit Mißgunst beobachtet, es war Narr Havas, der Numidierfürst; auch er hatte zu der schönen Salambo eine tiefe Neigung gefaßt, und, unfähig, seinem unwürdigen Instinkt länger Einhalt zu gebieten, springt er wie ein wilder Leopard auf Salambo zu und sucht sie, die Holde, an sich zu reißen. Matho dies sehen und sich auf den Schändlichen werfen, ist das Werk eines Augenblicks. Rasch schleudert er ihn zu Boden, und ihn mit seinen kräftigen Armen festhaltend, kniet er auf ihm, sodaß ihm fast der Atem ausgeht. Ein allgemeiner Schrei der Bewunderung entringt sich der Brust Aller, und in den Augen Salambos erstrahlt ein Blick unendlicher Liebe und Dankbarkeit. — Gefolgt von ihren Priesterinnen zieht sie sich in den Tempel zurück, — aber zwischen ihr und Matho, dem Tapfern, hat sich ein unzerreißbares Band der Liebe gebildet . . . .

Als der Abend sich herniedersenkt, fordert Hamilkar die Söldner auf, sich wieder in ihr Lager, in die Berge, zurückzuziehen, während er ihnen die Versicherung gibt, das ihnen versprochene Gold unverzüglich dorthin zu senden. Auf ihren Bergen wieder angekommen,, schlagen die Söldner ihr Lager auf und harren dort der Erfüllung des Versprechens, das ihnen Hamilkar gegeben.

In den unterirdischen Gewölben des Senats von Karthago hat sich inzwischen der hohe Rat versammelt, um zu beraten, wie man wohl am besten die Schuld an die Verbündeten bezahle. — Der lange Krieg gegen die Römer hat fast alle Mittel erschöpft, und die Senatoren können sich nicht entschließen, das wenige Gold, das ihnen geblieben, herauszugeben. Da hilft ihnen Giskon, ihr findiger und verschlagener Schatzmeister, aus der Verlegenheit. Auf große Truhen, die mit falschem Golde angefüllt sind, deutend, sagt er mit hinterlistigem Lächeln: „Wir können ja hiemit Mathos und Narr Havas' Leute bezahlen!“ Dieser Vorschlag findet allgemeine Beistimmung.

In Mathos Nähe hält sein treuer Spendius, der listige und intelligente Neger, Wache. — Spendius, welcher gleichzeitig das Amt eines Dieners, Arztes und Ratgebers bei ihm bekleidet, und der allein das süße Geheimnis seiner Liebe kannte, wohnt dem feierlichen Akte der Uebergabe bei. Dank der ihm eigenen feinen Beobachtungsgabe prüft er, den schlauen Karthagern nicht ganz trauend, die Goldstücke genauer und entdeckt dabei den schmählichen Betrug. Rasch benachrichtigt er hievon seine Gefährten, welche aufgebracht den schändlichen Giskon Giskon umzingeln, und ihm mit dem Tode drohen, ihm wütend die Worte zuschleudern: „Wenn wir binnen drei Tagen nicht im Besitz der tausend Goldstücke sind, werden wir die Stadt Karthago belagern, und wehe ihr, unsere Rache wird furchtbar sein!“ . . . Sofort nach der Heimreise der Abgesandten von Karthago beginnen die Söldner, sich für den bevorstehenden Kampf zu rüsten.

Narr Havas' Herz ist von Haß gegen Matho erfüllt; nicht vergessen hatte er jene Züchtigungen, die ihm Matho hatte zuteil werden lassen, aber zu feige für einen offenen Kampf mit dem Feinde, zieht er es vor, mit Falschheit und Verrat vorzugehen. Indem er Matho heuch-

lerischer Weise den Wunsch zu erkennen gibt, sich wieder mit ihm versöhnen zu wollen, gelingt es ihm, sich mit Matho von neuem zu befreunden, und der ihn umarmende Narr Havas sagt ihm auch seine Beihilfe in dem Vergeltungskampfe gegen Karthago zu.

Doch unser Spendius hat keine Zeit verloren, er will im Voraus wissen, ob der Siegesgott den Söldnern günstig geneigt ist, und indem er sich zu dem „Alten vom Berge", der weit und breit als Wahrsager gilt, begibt, befragt er ihn nach dem Schicksal der Unternehmungen seines Herrn. Und der alte Zauberer antwortet: „Wenn es den Söldnern gelingt, den Karthagern den in Tanits Tempel von Salamba gehüteten heiligen Schleier an sich zu bringen, so werden sie siegen, und sie sollen über Karthago herrschen."

Sinnend kehrt Spendius zu den Seinen ins Lager zurück, als plötzlich helle Freude seine Züge verklärt, . . . es ist ihm ein guter Gedanke gekommen . . . Rasch eilt er in Mathos Zelt, der nur noch an Salambo dachte. Jeden Augenblick glaubt er, ihre holde Erscheinung in das Zelt treten zu sehen, und halb geistesabwesend, wirft er sich dem eintretenden Spendius an die Brust und sagt mit fast umstickter Brust: „Hamilkars Tochter umgibt mich, sie hält mich wie mit einer unsichtbaren Kette gefangen. Sie ist um mich und in mir, als sei sie meine eigene Seele. Ich will und muß sie haben, sonst sterbe ich."

Spendius hat verstanden, er sieht den Augenblick für die Ausführung seines Planes gekommen, und indem er die Worte des Zauberers geschickt deutet, sagt er: „Herr, im Tempel der Göttin Tanit befindet sich ein geheimnisvoller Schleier, der die Göttin einhüllt und der einst vom Himmel gefallen ist. Dieser Schleier ist heilig, denn er ist ein Teil der Göttin selbst und sichert Salambos Liebe demjenigen zu, der in seinen Besitz gelangt. Eile, dringe in Karthago ein, reiße ihn an dich, und Salambo, sie sei Dein!" — Obwohl er andere Götter als diejenigen Karthagos anbetet, bemächtigt sich Mathos eine abergläubische Furcht, doch seine Liebe zu Salambo siegt über die Furcht, den Zorn Tanits auf sich zu laden, und freudig willigt er in den Vorschlag seines Dieners ein. — Dieser fährt fort: „Schwöre mir, alle meine Befehle auszuführen, und mir wie ein Schatten zu folgen!" „Bei Tanit, ich schwöre es Dir!" antwortet Matho, und nun ist Spendius sicher, daß Matho alles ausführen wird, was er ihm vorschreibt.

Das versprochene Gold ist nicht eingetroffen; — die Söldner schlagen nunmehr ihr Lager vor den Mauern von Karhatgo auf. — In der Nacht gleitet ein geheimnisvoller Schatten verstohlen unter den Arkaden des Aquaeduktes her und prüft das Mauerwerk. Es ist Spendius. — Am andern Morgen erinnert er Matho an sein Versprechen: „Heute", sagte er, „wollen wir in Karthago einschleichen, erwarte mich bei Sonnenuntergang unter dem neunten und zehnten Bogen der Wasserleitung. "

Zur festgesetzten Stunde treffen sich die beiden Männer, und dank seiner Kraft gelingt es Matho leicht, einen der Pfeiler der Wasserleitung zu erklimmen, worauf er den geschmeidigen Spendius an einem Seil zu sich emporzieht, und oben auf der Mauer angekommen, hebt er den riesigen Deckel, der den Zugang zu der Wasserleitung geschlossen hält, empor. Gefolgt von Spendius stürzt er sich alsdann schnell entschlossen in das darunter rauschende Wasser. Mit Aufbietung aller ihrer Kräfte schwimmen sie ihrem Ziel entgegen.

Doch da kommt ihnen eine neue andere furchtbare Gefahr in den Weg. Man hat ihnen eine Falle gestellt. Narr Havas, der argwöhnisch Mathos Bewegungen beobachtet hatte, war seinen Spuren gefolgt und hatte die Beiden, sobald sie in der Oeffnung verschwunden waren, mit Hilfe seiner herbeigerufenen Sklaven in der Wasserleitung eingeschlossen. Rasch läuft er mit denselben zum Ausgangsgitter der Wasserleitung, das er mit schweren Ketten verschließt, Matho und Spendius sollen elendiglich ertrinken . . . Aber nochmals sollte Mathos Kraft siegen. Es gelingt ihm mit seinen starken Armen, die eisernen Stangen des Gitters zu brechen, und von der Finsternis begünstigt und begleitet von seinem getreuen Spendius ist es ihm möglich, in den Tempel einzudringen. — Da ist er, der Schleier, — der heilige Schleier, den kein menschliches Auge erblicken darf, ohne zu erschauern, liegt in ihrem Handbereich. Beide betrachten ihn einen Augenblick verzückt . . . doch Spendius bezwingt sich, rasch hat er ihn ergriffen und Matho gereicht . . . Dieser schlingt ihn um seinen Körper, und stolz und mit erhabener Stimme, wie von einer göttl. Macht durchdrungen, spricht er: „Wenn ich nun so zu ihr hintreten würde, was würde sie wohl gegen mich unternehmen können? — Ich fühle mich jetzt mächtiger als ein Mensch. Eine hehre Begeisterung erfüllt mein Inneres. Salambo, Salambo, ich bin Dein Herr!" und ohne die Vorhaltungen seines getreuen Spendius zu beachten, der die Folgen Mathos Kühnheit befürchtet, schreitet Matho in das Gemach des jungen Mädchens. Dort auf ihrem niederen Lager, die Hand unter dem Kopfe ruhend, schläft Salambo. Matho, der sie liegen sieht, ergreift eine ihrer Hände, die er mit heißen Küßen bedeckt . . . Da erwacht sie, erblickt Matho und lächelt ihm traumverloren zu; doch als sie den heiligen Schleier um seine Lenden gegürtet sieht, kommt sie zu sich und fragt entsetzt: „Was ist dies?" „Der Schleier der Tanit. Ich habe ihn für dich gesucht im Tempel und ihn gefunden. — Schau her!" Da stößt sie einen Schrei des Entsetzens aus . . . Die Sklaven laufen herbei und wollen Matho hinausschaffen, doch gebietet sie Einhalt, indem sie sagt: „Berühret ihn nicht, denn es ist Tanits heiliger Schleier!"

Jetzt gilt es, sein Heil in der Flucht zu suchen; Spendius entgeht als der erste seinen Verfolgern, und Matho, der sich inzwischen erneut in den Schleier eingehüllt hat, bahnt sich durch die von allen Seiten herbeigeeilten Karthager, Priester, Frauen und Diener, die, den Schleier erblickend, entsetzt flüchten, seinen Weg, denn schon allein ein Blick auf den Schleier war nach dem Aberglauben der Karthager ein Verbrechen.

(Fortsetzung und Schluß folgt.)